

Resultat einer vorbildlichen Zusammenarbeit

Umbau und Modernisierung eines Kulturdenkmals



Eine Klosteranlage mit einer über 800-jährigen Geschichte in ein zeitgemässes Wohn- und Pflegeheim umzubauen, ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Von den Architekten ist Fingerspitzengefühl für die Bedürfnisse der in den Gebäuden wohnenden und arbeitenden Menschen gefragt genauso wie Aufmerksamkeit und Sorgfalt gegenüber der historischen Bausubstanz. Unabdingbar für das Gelingen eines solch komplexen Umbaus ist das Miteinander der beteiligten Kräfte in Architektur, Handwerk, und Denkmalpflege.

Die Geschichte des ehemaligen Zisterzienserklosters Gnadenthal reicht bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts zurück. Im Zuge der Jahrhunderte wurde die Klosteranlage stetig verändert, erweitert und erneuert. Insbesondere wurden im frühen 17. Jahrhundert, das als eigentliche Blütezeit des Klosters gilt, die bestehenden Bauten erneuert und zahlreiche Neubauten errichtet. Das Frauenkloster existierte mit kurzen Unterbrüchen bis 1876. In der Folgezeit wurden die Bauten als Tabakfabrik genutzt. Ab 1894 wurde innerhalb der Klostermauern ein Pflegeheim eingerichtet. Das überregional bedeutende Gebäudeensemble steht seit 1951 unter kantonalem Denkmalschutz und seit 1986 unter Bundesschutz.

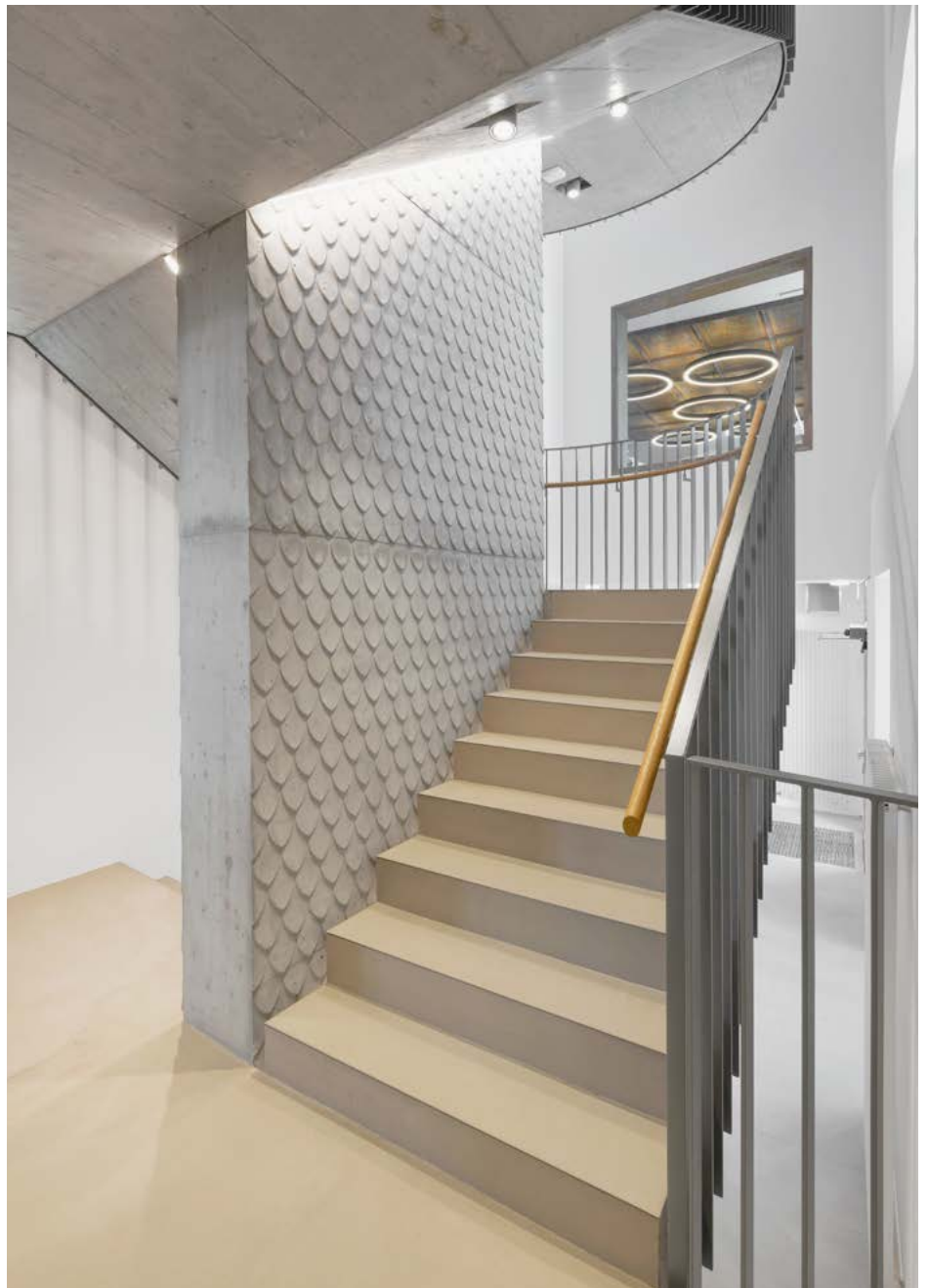
Wertige Materialisierung

Der aktuelle Umbau wurde notwendig, weil ein zeitgemässer Wohnstandard so-

wie ein behindertengerechter Zugang zum westlichen Gebäudeteil nicht mehr länger aufschiebbar waren. Die Innenräume wurden durch eine wertige Materialisierung erneuert, mit Nasszellen versehen und durch eine Neugestaltung des vertikalen und horizontalen Erschliessungskonzepts besser miteinander vernetzt. Im Dachgeschoss des nördlichen Gebäudeflügels entstanden fünf zusätzliche Bewohnerzimmer und ein Pflegebad. Ein Aktivierungsraum wurde an gut erreichbarer Lage im Obergeschoss geschaffen. Der Gebäudehof und die Vorzone zur Reuss wurden als Aufenthaltsbereiche neu gestaltet. Mit dem Bauprojekt wurden nicht nur technische und funktionale Verbesserungen angestrebt – Bewohner, Personal und Besucher sollen zukünftig auch von neuen räumlichen Erfahrungen profitieren. Zusätzlich geschaffene Öffnungen, räumliche Verbindungen und neue Durchblicke machen das Gebäudeinnere transparent und lassen es heller erscheinen.

Verbindendes und Identität vermittelndes Treppenhaus

Die neu eingefügte Treppe spielt eine Schlüsselrolle in diesem Projekt und wurde räumlich besonders hervorgehoben. Sie verknüpft Gebäudeflügel, die hier ohne Orthogonalität und mit verschiedenen Geschosshöhen aufeinandertreffen. Auch wenn diese Treppe wohl von einigen Bewohnern nicht begangen werden wird, erfüllt sie doch eine wichtige Funktion als optische Orientierungshilfe. Sie ist dreiseitig von den Umfassungswänden abgelöst und steht so in einem vertikalen



Die Riegel- und die Untersichtsflächen wurden in traditioneller Handwerksweise angelaut, Löcher und Ritzen mit Ölkitt geschlossen, das Finish wurde mit Ölfarbe ausgeführt. Die verputzten Aussenflächen und die scharrierten Natursteineinfassungen wurden im Zuge früherer Sanierungen leider mit Organosilikatfarben gestrichen. Auf diesem Untergrund war es nun nicht mehr möglich, wie ursprünglich mit Reinmineralfarben zu arbeiten. Die aktuelle Sanierung wurde aus diesem Grund mit einer minimal organisch angereicherten Silikatfarbe ausgeführt.



Fachkundiges Malerhandwerk auf diversen Untergründen



Scharrierter Naturstein, gestrichen mit Organosilikatfarbe und dazugehörigem, umlaufendem Filet- bzw. Begrenzungsstreifen



Aufgekröpfter Segmentgiebel mit Bildmotiv, umrahmt mit schwarzem Begrenzungsstreifen



Mit roter Ölfarbe gestrichener Riegel



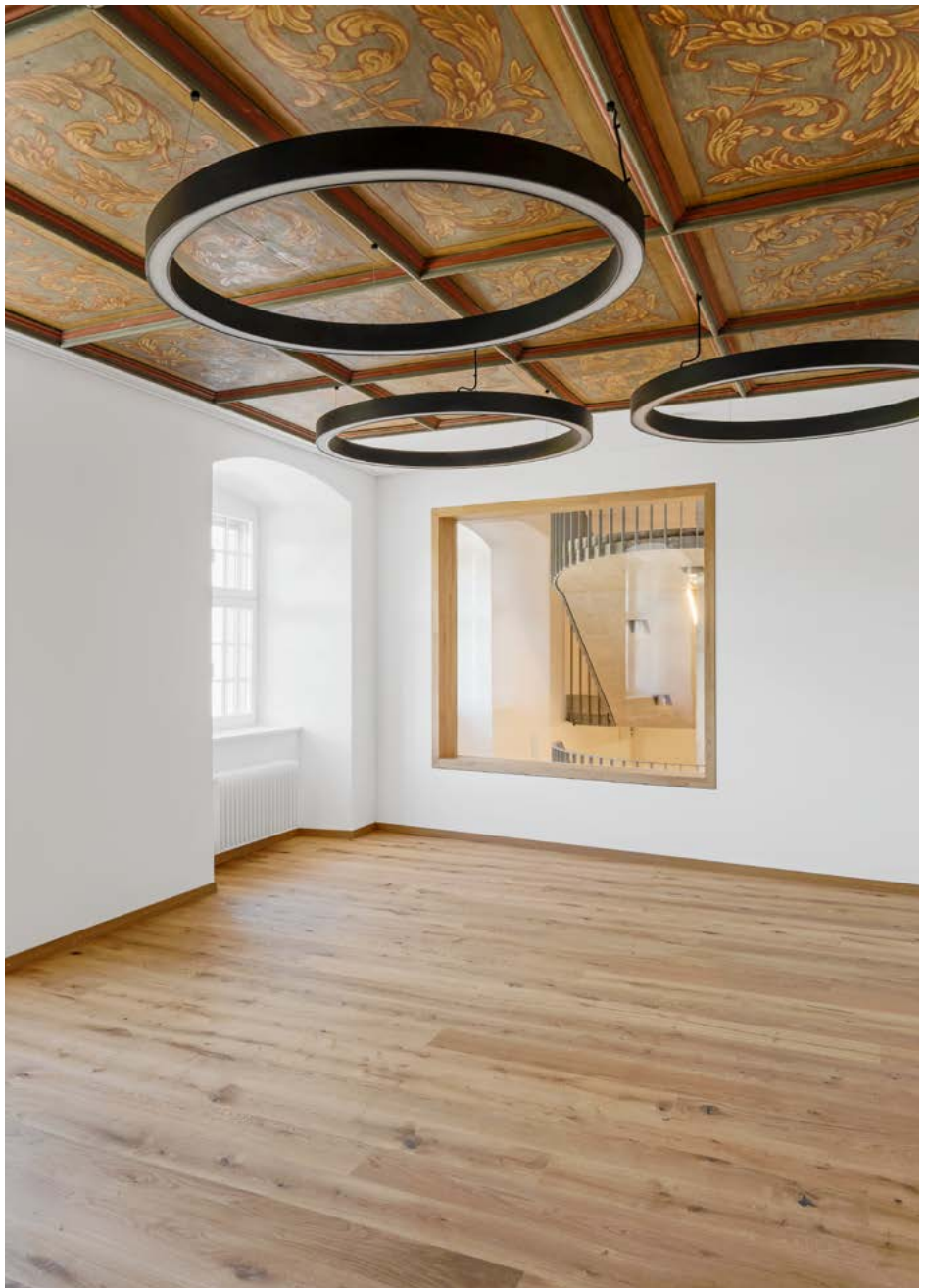
Mit Ölfarbe gestrichene Dachuntersichten



Aufprofilierungen und Betonkosmetik

Raum, der als eigentliches Treppenhaus ausgebildet ist. Ein «Haus», von dem man durch Fenster nach aussen zur Reuss wie auch nach innen zu Aktivierungsraum und Korridor blicken kann und wo man die ganze Höhe des Gebäudes erlebt. Die Treppe, eine von einer Mittelwand getragene Sichtbetonkonstruktion, gibt sich als neue Einfügung zu erkennen. Mittels einer Reliefschalung ist diese Mittelwand veredelt. Sie nimmt ein Schuppen-Motiv auf, das die Architekten in den historischen Holzvertäfelungen des Klosters an verschiedenen Stellen vorgefunden haben. Dazu wurden digital gefertigte, mehrfach verwendbare Kunststoffmatrizen eingesetzt. Auch wenn mit der geometrischen Vereinfachung des Motivs die Ausführungsweise berücksichtigt wurde, war hier eine sorgfältige Betonierkunst erforderlich.

Alle Innenflächen des Treppenhauses haben – als Gegensatz zur Betonskulptur der Treppe – einen weiss gestrichenen Schlämmputz mit mittlerer Kornstärke. Im Weiss dieser Oberflächen zeigt sich das Relief der historischen Aussenwand, welches durch die örtliche Auskernung entstanden ist. Die neuen Innenwände kontrastieren dazu durch ihre exakte Geometrie und die bündig eingefügten Fensterrahmen in Eiche. Das Material Eichenholz findet sich in den grossformatigen Eichenböden wieder, die in Korridoren und Zimmern verlegt wurden. Auch der Schlämmputz wird generell an allen Korridor- und Zimmerwänden angewendet, wenn auch mit feinerem Korn als im Treppenhaus.





Sorgfältige Gewichtung von Intimität und Offenheit

«Beim Tabakfabrikanten möchten wir uns posthum bedanken, dass er an einer Stelle des Gebäudes zwei Geschosse zu einem Fabrikationsraum zusammengefasst und mit grosszügigen Fenstern ausgestattet hat. Er hat damit gute Voraussetzungen geschaffen, die wir für die Schaffung eines hellen, zur Reuss gerichteten Aufenthaltsraumes genutzt haben», freut sich Severin Herrigel von Architheke Architekten. Ein wichtiges Kriterium für den Entwurf dieses Raumes war die sorgfältige Gewichtung von Intimität und Offenheit und die Herstellung eines räumlichen Gleichgewichts. So ist etwa die Ausgestaltung der Maueröffnungen zwischen Aufenthaltsraum und Korridor ein Resultat dieser Bemühung. Der geometrischen Strenge und Regelmässigkeit der «Fabrikfenster» wurden auf der gegenüberliegenden Raumseite schmale, konisch geschnittene Öffnungen gegenübergestellt. Für einmal galt hier also nicht die übliche Regel, dass sich die Formen im Laufe der Zeit zwangsläufig in die Richtung einer zunehmenden Geometrisierung zu entwickeln haben.

Verwendung historisch korrekter Baumaterialien

Ein Baudenkmal soll in seinem materiellen Zeugenwert möglichst ungeschmälert der Nachwelt erhalten bleiben. Aus diesem Grund wurden die baulichen Massnahmen innerhalb der ehemaligen Klosteranlage Gnadenthal eng von der Kantonalen Denkmalpflege begleitet. Die Sanierung der ge-

schützten Bauten und das Hinzufügen neuer Elemente erfordern seitens Architekten, Fachplaner und Handwerker einen grossen Erfahrungsschatz. «Wir vom Malerhandwerk und damit die gesamte Sanierung der Untergründe und Oberflächen profitierten von einer sorgfältigen Planung vom Anfang bis zum Schluss – ich spreche von der hier gegebenen ausgezeichneten Voraussetzung für eine durchs Band ruhig und konzentriert verlaufende Sanierung», fasst Peter Heierling die Arbeiten und Arbeitsbedingungen in Niederwil zusammen.

Für die Anwendung traditioneller und über Jahrhunderte bewährter Handwerkstechniken und die Verwendung historisch korrekter Baumaterialien bedarf es erfahrener Berufsleute. So haben vom Bauherr, Architekten, Bauleiter und Denkmalpfleger bis hin zu den ausführenden Handwerkern alle am Bau beteiligten Kräfte massgebenden Anteil am guten Gelingen der ausgeführten Umbau- und Sanierungsmassnahmen. ■

Text: COVISS

Bilder: architheke; Heierling; COVISS

Bauinfo

Bauherrschaft: Verein Gnadenthal, 5524 Niederwil

Architektur: architheke, Severin Herrigel, 5200 Brugg

Denkmalpflege: Denkmalpflege Kanton Aargau, Jonas Kallenbach

Oberflächenverarbeitendes Handwerk: Heierling Maler AG, 5412 Vogelsang

Anzeige



DETAILGENAU

HEIERLING ■ ■ ■ MALER AG
Kreatives Malerhandwerk

5412 Vogelsang · www.heierlingmaler.ch
info@heierlingmaler.ch · Tel. 056 250 06 60